

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

3. Sonntag nach Trinitatis, 2. Juli 2017

Predigt über Lukas 15. 1-7

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Evangelium nach Lukas im 15. Kapitel

*1 Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.*

*2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.*

*3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach:*

*4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?*

*5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude.*

*6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.*

*7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.*

Liebe Gemeinde,

Verloren gehen, suchen, finden. Das sind Erfahrungen, die wir alle machen. Immer wieder. Immerzu geht etwas verloren. Dinge gehen verloren, Menschen gehen verloren. Welt geht verloren. Ein Sohn geht verloren. Ein Schaf geht verloren.

Abends bemerkt es der Hirte. Abends zählt er nach. Einmal. Zweimal. Es hilft nichts, er kommt nur auf 99. Eins fehlt. Und nun zählt nur noch dieses eine. Der Hirte weiß, es kann allein nicht überleben. Ist in den Gefahren der Nacht schutzlos. Wölfe, Durst, die eigene Furcht, die es immer tiefer in die Irre führt. Der Hirte macht sich auf. Geht die Wege nach, die er mit seiner Herde zurückgelegt hat. Läuft alles ab, klettert hierhin und dorthin. Hält inne. Lauscht, ob er vielleicht ein leises Blöken vernimmt. Läuft weiter, ruft. Klettert und stürzt und sucht... Und dann hört er es. Sieht es, sein Tier. Endlich. Und ich stelle mir vor, er nähert sich behutsam, spricht es leise an, um es nicht zu erschrecken. Greift dann in das dichte Fell und lädt sich das zitternde Tier auf die Schultern, wo es sich anschmiegt und vor Erleichterung leise seufzt. Gefunden! Er trägt es voller Freude heim.

Manchmal ist mir, als ginge ich verloren. So sprechen Menschen, denen das Leben schwere Wunden geschlagen hat. Einer hat seine Arbeit verloren, die Ehe geht daran in die Brüche, die Kinder sind mit ihrer Mutter an einen anderen Ort gezogen. Er fühlt sich zu alt, um noch einmal neu anzufangen. Alle Kraft scheint aus seinem Körper gewichen zu sein. Seine Tage sind zu einem dunklen Tunnel geworden, in dem es kein Licht mehr gibt. Oder Ilias, der Mann aus Aleppo, der Krieg hat ihm alles genommen, was sein Leben war. Einst war er gut situiert, mit Hochschulabschluss, einer guten Arbeit, das große alte Haus gerade frisch restauriert. Der Krieg brach aus, er musste fliehen. Freunde und Familienangehörige ums Leben gekommen, oder in alle Himmelrichtungen zerstreut. Das Haus längst zerstört, auf der Flucht alles verbraucht, was er noch besaß, gestrandet in Berlin, wo er noch immer auf sein Asylverfahren wartet. Einer von Millionen. Einer, der alles verloren hat.

Und wir? Wie oft geht uns der Lebensmut verloren? Und die Lebensphantasie. Wenn wir uns ausgeliefert fühlen an all die Zwänge und Termine, an nicht enden wollende Prüfungen, an den ganzen Druck. Oder wenn wir die ausgelatschten Wege gehen, und nichts Neues scheint mehr zu kommen, und wir fühlen uns überflüssig, und machen gute Miene zu bösem Spiel, so lange es eben geht. Verloren haben wir uns auch schon oft. Ist da jemand, der nach uns sucht?

Der Hirte ist ja verrückt. Da lässt er die 99 zurück und sucht das eine Schaf. Berechnet man den Stundenlohn – womöglich mit Nachtzuschlag – wird man auf eine Summe kommen, die den Wert des Schafes bei weitem übertrifft. Also: lohnt sich die Suche? Nein! Nicht wirklich. Verluste werden doch heute kühl kalkuliert und eingepreist. Ein bisschen Schwund ist immer! So denkt es sich heute – wie von selbst. Dies alles, so denkt es sich weiter, beweist doch einen Mangel an Umsicht, an Augenmaß, an Prioritäten. Der Hirte widersetzt sich der Kosten- Nutzen-Rechnung und den Prioritätenlisten. Er widersetzt sich der Logik, die sich breit gemacht hat und die Köpfe vergiftet. Er sucht das eine Schaf. Weil für das Schaf alles auf dem Spiel steht. Leben oder Tod.

Wie oft geben wir andere verloren? Da kann man nichts machen, sagen wir und wenden uns ab. Der ist nicht zu helfen, sagen wir. Oder: selber schuld, warum hat der auch...? Was verhalten sich die Zöllner auch so unsäglich, mögen die Schriftgelehrten sagen. Was konnten sie den Hals nicht voll kriegen. Sollen sie doch beim nächsten Finanzcrash ruhig aus dem Fenster springen. Was arbeitet der auch wie ein Verrückter, sagt man, kein Wunder, dass seine Ehe zerbricht und die Kinder nichts mehr von ihm wissen wollen. Was machen die sich auch auf die Flucht übers Mittelmeer, da kommt man halt um. Und wir *geben* die, die vielleicht sogar wirklich schuldig oder verloren sind, wir geben sie auch noch verloren.

Wo ist jemand, der sich des Verlorenen annimmt? Wann kommt endlich einer und ruft nach mir? Wann kommt einer und steigt mir nach durch die düstere Wüstenei, ruft nach mir mit einer Stimme, die nach Hilfe klingt, nach Vertrauen, nach Zuhause? Doch! Einer sucht nach mir. Und wenn ich gefunden werde, ist die Freude im Himmel groß und der Jubel wird auf die Gesichter der Engel gelegt, und ihr Lachen und ihre Seligkeit klingen durch die Himmel wie durch heilige Hallen, weil ein einziges Schaf –ein einziges Menschenkind gefunden wurde. Halleluja!

Liebe Gemeinde, die Geschichte vom verlorenen Schaf ist aber noch etwas vertrackter als bislang gedacht. Da ist nämlich nicht nur die Freude über das gefundene Schaf, sondern auch der Ärger der anderen. Man könnte sagen: Freude im Himmel und Ärger auf Erden. Ich jedenfalls hätte mich geärgert. Wir stehen draußen vor dem Haus, und von drinnen kommt der Lärm der Feiernden. Eine ziemlich irdische Party scheint da zu toben. Sünder und Zöllner sind beieinander und mittendrin, so vernimmt man; Jesus, der Herr. Er isst mit ihnen, und sparsam wird es nicht zugegangen sein, denn schließlich sind die Zöllner allesamt vermögende Leute.

Man mag sich auch hier fragen: wie sinnvoll ist das? Und auch da beginnt man schnell zu rechnen: Da wird es feuchtfrohlich zugegangen sein und ein paar Krüge Wein von dieser Jesus-Party drin würde allerhand Brot geben für die armen Fischerfamilien am See. Da lässt sich leicht die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus erzählen, sagt einer. Und was ist das? Jesus unter den Ausbeutern. So ist das.

Freude im Himmel und Ärger auf Erden. Jedenfalls bei denen, die versuchen, verantwortlich zu leben.

Ja, wo hat der Ärger eigentlich angefangen? Damit, dass Jesus einfach mit den Zöllnern und Sündern gegessen hat. Und das ist ja kein Zufall. Es ist kein Zufall, dass er nicht nur mit den Aufrichtigen, sondern auch mit denen mit verkrümmten Lebenswegen, nicht nur mit den Sauberen, sondern auch mit denen, die manchen Dreck am Stecken haben, sein Mahl feiert. Dieses ganze Feiern inmitten der Gauner und Ganoven, der Halsabschneider und Mochtergernegroß, der Halbseidenen und Verirrten und Verlorenen, diese ganzen Feiern sind ja nicht weniger als ein Bild für das, was einmal sein soll. Das große Mahl am Ende der Zeit, wo alle an einem Tisch sitzen und die Freude groß ist. Hätte Jesus mit den Heiligen gegessen, so sagt Martin Luther, dann hätte es geheißen, er war ein feiner Mann, er weiß, wo die Heiligen sind. Aber Jesus war kein Heiliger, er war ein Narr – und wollte es sein.

Liebe Gemeinde, aus solcher Narrheit kommt unsere Hoffnung. Kommt die Freude im Himmel und die Möglichkeit, auch auf Erden noch zu lachen. Wenn die Welt eine Firma wäre, ich würde keine Aktien mehr von ihr kaufen. Zu düster sind die Prognosen vieler Wissenschaftler. Wenn sie aber Gottes Schöpfung wäre, ein Abenteuer, an dem er selber Interesse hat, ein Ort, an dem er Menschen sucht, Fromme und Sünder, Gerade und krumme, Ausbeuter und Ausgebeutete, wenn das so wäre, dann würde es sich doch lohnen, Kraft darin zu investieren. Kraft und Sehnsucht und Phantasie und mit voller Zuversicht die Jahre unseres Lebens.

Wenn wir darauf vertrauen könnten, dass da keiner vergessen wird wo er auch umherirrt, wo er auch liegt, keine Menschengruppe verloren ist, wenn das so wäre, dann sind auch die Menschen nicht vergessen, die auf den Meeren umherirren, nicht das Kind in Homs, das nicht weiß, warum seine Mutter verschüttet wurde, nicht die Verwundeten der Anschläge in London oder Kabul, in Istanbul oder Berlin– dann lohnt es sich zum Narren zu werden, den die Enttäuschung nicht tots schlägt. Ein Narr, für den Kalkulationen nicht die einzigen Argumente sind, da lohnt es sich, dafür einzutreten dass die Vernunft vernünftig wird und nicht nur lukrativ.

Wenn das gilt, 1:99, dann könnte es sein, dass auch wir in unserer Ecke, in unserem Gestrüpp, in dem wir hängen, nicht vergessen sind.

Der Hirte geht mit dem einen Schaf auf den Schultern nach Hause und ruft seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Der Vater ruft seine Knechte und Familie zusammen, der verlorene Sohn ist wieder da. Die Freude ist so groß, dass gefeiert werden muss.

So ist Gott, sagt das Gleichnis. So ganz anders, als wir ihn uns vorstellen. Wo wir uns verloren fühlen, bleibt er uns auf der Spur. Wo wir uns verstecken wollen, hat er uns schon entdeckt. Hat uns längst entdeckt in all unseren gescheiterten und törichten, honorigen und skandalösen Verstecken. Er gibt nicht Ruhe, bis er uns findet: Gerechte und Selbstgerechte, Verlorengegangene. Kein einziger wird von Gott zu einem hoffnungslosen Fall erklärt. Niemand, dessen Verlust er schulterzuckend registriert. Er gibt niemanden verloren, selbst den nicht, der sich ihm gegenüber noch viel dümmer anstellt als ein blökendes Schaf.

Warum macht er das? Aus Liebe, anders kann ich es mir nicht erklären. Liebe, die uns nicht belässt wo wir sind. Die uns nicht lässt wie wir sind. Sünder oder Gerechte, Zöllner oder Pharisäer, gefährdet uns alle. Gott liebt das Gefährdete.

An uns ist es nur, sich die Rettung des Hirten gefallen lassen. Und darauf zu vertrauen, dass der große Liebende stärker ist als alle Wölfe in uns und da draußen.

Amen.